

DIE BIBLIOTHEK IN THERESIENSTADT 1942–1945

Zur Rolle einer Leseinstitution in der „Endlösung der Judenfrage“¹

Von Karl Braun

Fakten zum Einstieg

Die Bibliothek in Theresienstadt wurde am 17. November 1942, fast genau ein Jahr nach der Einrichtung des Ghettos, gegründet. Zu Beginn umfaßte der Buchbestand circa 4 000 Bände, für 1944 schwanken die Angaben zwischen 160 000 und 200 000 Bänden. Die Bestände rekrutierten sich zum einen aus aufgelösten Bibliotheken jüdischer Vereinigungen in Deutschland, darunter der Bibliothek der Berliner Hochschule für das Judentum, Buchbeständen des Zentralrats der Juden in Deutschland, vor allem des jüdischen Kulturbundes, verschiedener Hachscharoth-Büchereien (zionistische Ausbildungsstätten für Auswanderungswillige), zum anderen aus Resten jüdischer Privatbibliotheken aus dem Reich² und dem „Protektorat Böhmen und Mähren“. So trafen im Frühjahr 1944 im Rahmen der Theresienstädter „Stadtverschönerung“ ca. 60 000 Bände aus dem Besitz deportierter Personen ein. In den Bestand der Bibliothek gingen auch all die Bücher ein, die die Deportierten mit auf den Weg genommen hatten und die ihnen beim Eintritt ins Ghetto abgenommen worden waren. Die Zahl der Mitarbeiter betrug im November 1942 sechs, später – bei schwankenden Angaben – siebzehn. Leiter der Bibliothek war von der Gründung bis zur Auflösung Emil Utitz (1883–1956).

¹ Der Text ist eine leicht überarbeitete und erweiterte Fassung meines Vortrages im Habilitationskolloquium vom 3. Dezember 1997 im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie für das Fachgebiet Europäische Ethnologie und Kulturwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg. – Gewidmet ist dieser Berliner Text Héléne und Rainer Clauß in Wien.

² Bei Starke, Käthe: *Der Führer schenkt den Juden eine Stadt. Bilder – Impressionen – Reportagen – Dokumente*. Berlin 1975, 102, heißt es: „[...] Else Menken, die als Bibliothekarin mit Aby Warburgs Büchern im Juli 1942 von Hamburg gekommen war.“ – Bei Warnke, Martin: „Der Leidschatz der Menschheit wird humaner Besitz“. In: *Die Menschenrechte des Auges: über Aby Warburg*. Hrsg. v. Werner Hofmann. Frankfurt a. M. 1980, 113–186, hier 163, heißt es: „Einige Bücher Warburgs sind offensichtlich nach Theresienstadt gekommen.“ – Käthe Starke hatte Warnke brieflich mitgeteilt, „daß es sich wohl um Judaica gehandelt habe“. Zit. nach Starke: *Der Führer 185*. – Auf eine Anfrage beim Warburg Institut London heißt es in der Antwort vom 11.8.1997: „Es ist [...] unmöglich, daß Bücher aus der KBW (Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg) in Theresienstadt waren.“ Allenfalls könnte es sein, „daß Bücher aus der Warburgvilla am Kösterberg in Hamburg [...] nach Theresienstadt gelangten“, dies wären aber keine „Bücher aus der Bibliothek des Forschers Aby Warburg“. – Else Menken, geb. am 8.5.1885 verstarb am 11.6.1944 in Theresienstadt.

Die Bibliothek war erst in einem Laden – Gebäude L 304 (Lange Str. 4) – untergebracht; im Mai 1944 erhielt sie größere Räume im Gebäude L 514 (Parkstr. 14), das als vormalige Gastwirtschaft Orel (Adler) über einen Kinosaal und andere größere Nebenräume verfügte. Die im Zuge der „Stadtverschönerung“ ins Ghetto einbezogene Sokol-Turnhalle wurde zur „Volksleshalle“ umgestaltet. Die Theresienstädter Bibliotheksräume waren immer gut besucht; selbst in den kleinen Räumen von L 304 fanden sich täglich zwischen 80 und 120 Benutzer ein³.

Nach der Befreiung Theresienstadts, im August 1945, organisierte Emil Utitz die Überstellung des vorhandenen Bestandes von ca. 100 000 Bänden nach Prag⁴. Teile des Bestandes wurden in die Bibliothek des Jüdischen Museums in Prag integriert, andere scheinen verschwunden zu sein: Die Theresienstädter Bibliothek existiert also nicht mehr als geschlossene Sammlung. Ein Katalog ist nicht erhalten, es wird sich im folgenden zeigen, warum.

Die Informationslage über die Bibliothek ist relativ gut: Neben den Originaldokumenten, vor allem den Jahresberichten und anderen Berichten der Bibliotheksleitung an die Jüdische Selbstverwaltung oder die SS-Lagerleitung, die im Jüdischen Museum in Prag aufbewahrt werden, haben drei der überlebenden Mitarbeiter ihre Erfahrungen festgehalten. Der Bibliotheksleiter Emil Utitz geht in verschiedenen Schriften, vor allem in seinem Buch „Psychologie des Lebens im Konzentrationslager Theresienstadt“ (1948) auf die Rolle der Bibliothek ein. Die Bibliothekarin Käthe Starke, geb. Goldschmidt, aus Hamburg hat in ihrem Buch „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“ (1975) einen ausführlichen Bericht mit Dokumenten über Alltag, Arbeitsklima, Organisation und Wirkungsweise der Bibliothek geliefert. Von Hilda Bodanská-Steinová liegt ein knapper handschriftlicher Bericht von vier Doppelseiten im Jüdischen Museum in Prag.

Die Entwicklung der Bibliothek wurde von Kornelia Richter in einer bibliothekswissenschaftlichen Diplomarbeit der Humboldt-Universität Berlin 1987 und in Aufsätzen gut recherchiert und aufgearbeitet. Torsten Seela hat in seiner Dissertation „Bücher und Bibliotheken in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“ (1992) Theresienstadt bewußt ausgeklammert, aber wichtiges ergänzendes Material gelie-

³ Angaben in diesem Teil nach Richter, Kornelia: Bibliotheksarbeit im Ghetto Theresienstadt. Maschinengeschriebene Diplomarbeit an der Humboldt-Universität Berlin. Berlin 1987; Adler, H. G.: Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. 2. verb. u. ergänzte Aufl. Tübingen 1960, 604–609 und dem Dokumententeil bei Starke: Der Führer 189–253.

⁴ Eine kleine Notiz über die Verladung der Bücher findet sich in einem Artikel von Therese Stich, die als Sudetendeutsche am 5. Mai 1945 von Prag nach Theresienstadt gebracht worden war. Sie schreibt: „Wir müssen eine Bücherei mit deutschen Büchern ausräumen und auf ein Lastauto verladen. Rilkes „Marienleben“ und Goethes „Spruchweisheiten“, zwei Inselbüchlein, verschwinden unter meiner Sträflingsjacke.“ Zit. nach Stich, Therese: Ein Jahr KZ Theresienstadt. Nur ein Gedanke: Überleben! In: Frankenpost (6./7. Mai 1945) Wochenendbeilage I.

fert⁵. Der Forschungsstand über die KZ-Bibliotheken und vor allem über die Lager-/Ghettobibliotheken im Osten (Warschau, Lodz, Wilna) ist in einer Sondernummer der bibliothekswissenschaftlichen Zeitschrift „Laurentius“ von 1991 – „Bücher und Bibliotheken in Ghettos und Lagern (1933–1945)“ – zusammengefaßt⁶.

Die 334 000 Quadratmeter Theresienstadt meinen ganz Europa

Das reichhaltige Gebiet des hiesigen Bibliothekswesens und die hier gebotene Möglichkeit, geistigen Interessen nachzugehen, die fachgemässe Beratung des Lesepublikums durch die Bibliotheksbeamten haben die GZB (Ghettozentralbibliothek; K.B.) zu einer der ersten Kulturinstitutionen des Ghettos gemacht. Sicherlich steht sie in der Reihe der sich selbst verwaltenden jüdischen Siedlungsgebiete Europas an erster Stelle und gehört angesichts ihrer Bestände zu den grössten jüdischen Bibliotheken der Welt.⁷

Mit diesen Sätzen schließt der Rechenschaftsbericht der Ghettobücherei über das erste Jahr ihrer Arbeit vom 17. November 1943; geschrieben hat sie der stellvertretende Oberbibliothekar Hugo Friedmann aus Wien. „Merkwürdige Sätze“⁸ – merkwürdig im Sinn von seltsam – nennt sie Ulrike Migdal in ihrer Studie über die „Freizeitgestaltung“ in Theresienstadt⁸; vielleicht aber sind sie weniger seltsam als vielmehr bemerkens- und bedenkenswert.

Der Rechenschaftsbericht übernahm distanzlos und in affirmierender Weise die nationalsozialistische Semantik von den „sich selbst verwaltenden jüdischen Siedlungsgebieten Europas“. Die Bezeichnung Theresienstadts als eines „Ortes des jüdi-

⁵ Zur Begründung für die Nicht-Berücksichtigung Theresienstadts siehe Seela, Torsten: Bücher und Bibliotheken in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Das gedruckte Wort im antifaschistischen Widerstand der Häftlinge. München-London et al. 1982, 2. – Ein interessantes Detail: Trotz des Leseverbotes in Auschwitz II (Birkenau) „gab es in diesem riesigen Konzentrationslager eine kleine offiziell geduldet Bibliothek. Sie befand sich im Teillager B II b, dem sogenannten ‚Theresienstädter Familienlager‘ [...]“. Zit. nach Ebenda 87 f. Seela gibt als Gründer dieser „kleinen Handbibliothek für Jugendliche“ Freydy Hirsch an. – Zum Theresienstädter Familienlager in Auschwitz siehe Terežinský Rodinný Tábor v Osvětimi-Birkenau [Das Theresienstädter Familienlager in Auschwitz-Birkenau]. Hrsg. v. Toman Brod, Miroslav Kárný und Margita Kárná. Prag 1994. Zu Freydy Hirsch dort den Aufsatz von Bondyová, Ruth: Dětský blok v rodinném táboře [Der Kinderblock im Familienlager]. In: Ebenda 50–62.

⁶ Richter, Kornelia: Lesen im Ghetto Theresienstadt. In: Bücher und Bibliotheken in Ghettos und Lagern (1933–1945). Kleine historische Reihe der Zeitschrift Laurentius – Von Menschen, Büchern und Bibliotheken. Hannover 1991, 43–56.

⁷ Der Rechenschaftsbericht ist im Dokumententeil als Faksimile abgedruckt bei Starke: Der Führer 189–201, hier 201. – Im Archiv des Židovské Muzeum Praha [Jüdisches Museum Prag] befindet sich unter inv.č. 321 b ebenfalls ein Exemplar des Berichtes; dort sind gegenüber dem bei Starke abgedruckten Text von Friedmann, Hugo: Ein Gang durch die Ghetto-Zentralbücherei in Theresienstadt, 198–201, leichte, allerdings nur stilistische Änderungen vorgenommen.

⁸ Migdal, Ulrike: „Freizeitgestaltung“ in Theresienstadt. In: Und die Musik spielt dazu. Chansons und Satiren aus dem KZ Theresienstadt. Hrsg. v. ders. München-Zürich 1986, 11–55, hier 18.

schen Siedlungsgebietes“ gehörte zum Konzept der nationalsozialistischen Täuschung der Weltöffentlichkeit über das Programm des Genozids am europäischen Judentum. H. G. Adler setzt den Austausch des Begriffes „Ghetto“ durch „Jüdisches Siedlungsgebiet“ für den Spätsommer/Herbst 1943 an⁹. Die Idee eines Filmes über Theresienstadt nahm ebenfalls in dieser Zeit Gestalt an. Im Dezember 1943 übertrug die SS-Lagerleitung dem Häftling Jindřich Weil, der in Prag in der Filmindustrie gearbeitet hatte, die Abfassung eines Drehbuchs, auf dem später Kurt Gerron aufbaute¹⁰. Der Originaltitel des Films lautet nicht „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“, sondern „Theresienstadt. Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet“¹¹.

Der Bericht der Zentralbibliothek bietet also einen ziemlich frühen Beleg für eine Sprachregelung, die noch nicht von der SS-Kommandantur verordnet war, sich aber bereits durchzusetzen begann. So nennt Otto Zucker, Stellvertreter des Lagerältesten Jakob Edelstein, in seiner „Geschichte des Ghetto Theresienstadt zum 31.12.1943“, geschrieben Anfang 1944, Theresienstadt im Titel noch Ghetto; im Text allerdings spricht er manchmal schon von „Siedlungsgebiet“¹².

Gab es Gründe für die schnelle Übernahme des nationalsozialistischen Begriffes bei den Bibliotheksverantwortlichen? Oder für die fast unverschämte Anpreisung der Theresienstädter Bücherei im Vergleich zu anderen des „jüdischen Siedlungsgebietes“? Emil Utitz charakterisiert seinen Umgang mit den SS-Herren des Lagers so: „Unsere Tätigkeitsberichte waren ja für die deutsche Kommandantur bestimmt und psychologisch auf sie abgestimmt.“¹³ Und er setzt selbstbewußt hinzu: „Die Lagerkommandantur machte uns selten Schwierigkeiten, nicht nur, weil wir sie psychologisch richtig behandelten, sondern auch, weil ihre Mitarbeiter völlig ungebildet waren.“¹⁴ Anders ausgedrückt: Man schmiert den über Leben und Tod gebietenden Herren des Lagers Honig ums Maul – „erste Bibliothek im jüdischen Siedlungsgebiete Europas, eine der größten jüdischen Bibliotheken weltweit“ –, um den Rücken für eine sinnvolle Tätigkeit freizubekommen. Angesichts dessen ist Reden im Superlativ ein kleiner Preis.

⁹ Adler: Theresienstadt 150 ff.

¹⁰ Margry, Karel: Der Nazi-Film über Theresienstadt. In: Theresienstadt in der „Endlösung der Judenfrage“. Hrsg. v. Miroslav Kárný, Vojtěch Blodig und Margita Kárná. Prag 1992, 285–306, hier 294 f.

¹¹ Ein Foto des Titels mit Untertitel: Ebenda 224. – Siehe auch: Felsmann, Barbara / Prümm, Karl: Kurt Gerron – Gefeierte und gejagt 1897–1944. Das Schicksal eines deutschen Unterhaltungskünstlers. Berlin 1992, vor allem 230 f.

¹² Otto Zucker: Geschichte des Ghetto Theresienstadt zum 31.12.1943. Maschinengeschrieben. Theresienstadt 1944, spricht an einzelnen Stellen von „Siedlungsgebiet“. Siehe Adler: Theresienstadt 153. – Kap. 1 und 2 des Berichtes, versehen mit einer Einführung von Miroslav Kárný jetzt auch abgedruckt in: Theresienstädter Studien und Dokumente 1995. Hrsg. v. Miroslav Kárný, Raimund Kemper und Margita Kárná. Prag 1995, 264–303.

¹³ Utitz, Emil: Die Theresienstädter Zentralbibliothek. In: Theresienstadt. Hrsg. vom Rat der jüdischen Gemeinden in Böhmen und Mähren. Wien 1968, 286–290, hier 287.

¹⁴ Ebenda 289.

Verbotene Bücher fanden ihren Weg zu uns und führten ein geheimes Dasein. [...] Jeder Schulunterricht war bei strengster Strafe unbedingt untersagt. Aber man konnte die Kinder doch nicht wie Tiere aufwachsen lassen. Eine größere Anzahl jugendlicher Betreuer hat ganz auf eigene Gefahr den Unterricht organisiert und Lehrmittel beschafft. Und wieviel Redner haben die Kühnheit besessen, mit recht offenen Worten Zuversicht und Stimmung ihrer Hörer zu heben.¹⁵

Unterricht, Vorträge, dazu werden Bücher gebraucht: Die Theresienstädter Bücherei hat sie beschafft.

Erstes Innehalten (eine Binsenwahrheit): Das zuerst seltsam anmutende Zitat verliert im historischen Kontext diesen Charakter. Alle Texte aus der Ghettozeit selbst, da für die Augen der SS, also unter Todesdrohung geschrieben, bedürfen besonderer hermeneutischer Kritik und Überlegung. Die Übernahme nationalsozialistischer Semantik war eine Strategie, sich einen gewissen Freiraum zu erobern.

Der Lesehunger der Jugend ist bekannt. Instinktiv weiß sie um die Kraftquellen, die ihr da zur Verfügung stehen. Wie anders ließe sich erklären, was sich [...] im Lager Theresienstadt ereignet hat. Ein Transport mit an die tausend jungen Menschen mußte zusammengestellt werden, und am nächsten Morgen ging es ins Lager Auschwitz. Am selben Morgen aber mußte festgestellt werden, daß in der Nacht in die Lagerbücherei eingebrochen worden war. Jeder einzelne von den Todgeweihten hatte sich Werke seiner Lieblingdichter, aber auch wissenschaftliche Bücher in den Rucksack gestopft. Als Reiseproviant auf die Fahrt ins (zum Glück noch) Unbekannte.¹⁶

In dieser von Viktor Frankl, selbst Häftling in Theresienstadt und Auschwitz, später bekannter Neurologe und Psychotherapeut, wiedergegebenen Geschichte teilen die Theresienstädter Häftlinge hinsichtlich der Superlative offensichtlich die Meinung ihrer Bibliotheksleitung: Das „jüdische Siedlungsgebiet“ im Osten wird nicht über solche Buchbestände verfügen, wie sie in Theresienstadt zu finden sind; es gilt also, Vorsorge zu treffen. Zwei Punkte, die hier berührt sind, müssen hervorgehoben werden: erstens der Zusammenhang Theresienstadt - Auschwitz und zweitens die besondere Rolle, die Theresienstadt im Plan der Judenvernichtung zugewiesen bekommen hatte.

In Theresienstadt wußte man, daß viele der Transporte nach Birkenau gingen, was man nicht wußte, war, daß Birkenau nur der Tarnname eines Teils des Konzentrationslagers Auschwitz war, und noch weniger wußte man, daß die Aufgabe dieses Teillagers in der industriellen Vernichtung von Menschen bestand. In dem in Theresienstadt verfaßten Tagebuch von Martha Glass, einer Hamburgerin, liest man am 15. Mai 1944: „Und doch blieb ich gerne hier, wenn auch ganz allein, denn hier kennt man sein Leben und hat sich eingewöhnt, und wie es in Birkenau ist, weiß kein

¹⁵ Utitz, Emil: *Psychologie des Lebens im Konzentrationslager Theresienstadt*. Wien 1948, 48.

¹⁶ Frankl, Viktor E.: *Das Buch als Therapeutikum*. In: *Lesen als Lebenshilfe. Erfahrungen mit der Bibliothek*. Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens der Herderbücherei. Freiburg i. Br. 1977, 9–18, hier 12. – Siehe auch ders.: *Trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*. München 1982 (Erstausgabe Wien 1946).

Mensch.“¹⁷ Und bei Utitz findet sich: „[...] von den Gaskammern erfuhren wir glücklicherweise erst nach Kriegsende, aber wir stellten uns Lager vor, noch wesentlich ärger als unser eigenes [...]“¹⁸

Theresienstadt war das große Täuschungs- und Ablenkungsmanöver während der Durchführung des Genozids. Nicht zufällig machte Eichmann am 19. Januar 1942 auf dem Weg zur Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 in Theresienstadt Halt und besichtigte das gerade acht Wochen existierende Lager¹⁹. Theresienstadt war dazu da, um – nach Eichmanns Worten vom 6. März 1942 – „nach außen das Gesicht zu wahren“²⁰. Auschwitz ist ohne Theresienstadt nicht zu denken; die beiden Orte stellen im abgestuften und nicht einheitlichen System des Genozids am europäischen Judentum die Extreme dar: real existierendes Schaufenster eines fiktiven Siedlungsgebietes für die Juden auf der einen, Fabrik ihrer industriell durchgeführten Ermordung auf der anderen Seite. Theresienstadt war von Anfang an auf „Außenwirkung“ angelegt. Für die SS war Theresienstadt, so ein Zitat von Emil Utitz, ein „Theaterzauber“²¹, für die dort Inhaftierten, die in diesem Theaterzauber mitzuspielen hatten, war es der realste Raum, der überhaupt denkbar ist, der eines Lebens in Todesnähe.

Eine der Hauptaufgaben der von der SS gewährten Selbstverwaltung bestand – aus Sicht des Ghettos – in der Abwehr der Barbarei in den eigenen Reihen, das heißt in der Ermöglichung eines einigermaßen erträglichen Zusammenlebens unter der Bedingung völliger Entrechtung. Die Bewältigung dieser Aufgabe hatte zwei Aspekte: die Organisierung des äußeren Lebens, z. B. der Nahrung, Kleidung, Unterkunft, medizinischen und hygienischen Betreuung, sowie die Sorge um das seelisch-geistige Leben. Beides zusammengenommen ergibt den Kampf um Kultur, von dem Emil Utitz spricht:

Gemeinhin ahnt man nicht, wie unendlich viel an Mühen die Zivilisation einem gütigst abnimmt. Man merkt das erst, wenn diese Wohltaten ausbleiben. [...] der Mensch ist nun einmal kein Tier, sondern angewiesen auf die Kultur, falls er nur halbwegs ein ihm gemäßes Leben führen soll. Der Kampf um die Kultur wird geradezu zum spezifisch menschlichen Dasein. Es bedeutet schlimme Tragik, wenn wertvollste Energien vergeudet werden müssen, um das Primitivste zu erreichen, statt den Kopf für höhere Leistungen freizuhaben. Man muß diesen Kampf um Kultur in voller Schärfe durchgemacht haben, um vom Kulturdefaitismus für alle Zeiten geheilt zu sein.²²

¹⁷ Glass, Martha: „Jeder Tag in Theresin ist ein Geschenk“. Die Theresienstädter Tagebücher einer Hamburger Jüdin 1943–1945. Hrsg. von Barbara Müller-Wesemann. Hamburg 1996, 104.

¹⁸ Utitz: Psychologie 18.

¹⁹ Adler: Theresienstadt 24f.

²⁰ Dokument 1: Bericht über die am 6.3.1942 im Reichssicherheitshauptamt – Amt IV B 4 – stattgefundene Besprechung. In: Adler, H. G.: Die verheimlichte Wahrheit. Theresienstädter Dokumente. Tübingen 1958, 9.

²¹ Utitz: Psychologie 8.

²² Ebenda 32f.

Resi Weglein aus Ulm, die am 22. August 1942 in Theresienstadt angekommen war und dort als Krankenschwester arbeitete, zeigt in ihren 1945 niedergeschriebenen Erinnerungen den Zusammenhang von primitivster mit hoher Kultur:

Da ich gerade von den Büchern spreche, muß ich doch bemerken, daß leider viel kostbares Gut [...] zu sehr profanen Zwecken benutzt werden mußte. Wir bekamen einmal ein halbes Jahr lang kein Klosettpapier, und da die entsetzlichen Durchfälle viel Papier erforderten, mußten alle greifbaren Bücher geopfert werden. Das war allerdings vor Errichtung der beiden Bibliotheken. Ich weiß aber, daß auch dann noch manch gutes Buch verschwand, denn wir fanden in manchem Bett nach dem Ableben des Patienten die Umschläge mit dem Aufdruck ‚Ghettobücherei‘. Was wollten wir aber tun; die Not war so groß, daß auch sehr viel Wäsche zerrissen wurde, um sich in dieser Weise zu helfen.²³

„Was wollten wir tun, die Not war so groß“, diese so menschliche Aussage entsprach der Buchpolitik der Bibliothek. Emil Utitz war über diese Art der Buchbenutzung oder auch den von Frankl berichteten Buchraub für einen Transport sicher nicht allzu unglücklich:

Eine verlässliche Statistik war schlechthin ein Ding der Unmöglichkeit. Sollten wir etwa die vielen Tausend Gebetbücher anführen, die wir einfach an alle, die sich dafür interessierten, verschenkten? Mit jedem abgehenden Transport ging selbstverständlich eine unbestimmte Zahl von Büchern verloren. [...] Im Grunde waren wir froh, wenn sie auf ihre furchtbare Reise Lektüre mitnahmen. In ähnlicher Weise gingen alle Bücher verloren, die wir an Krankenhäuser, Altersheime oder die Jugendfürsorge verließen.²⁴

Jedes Buch an den Ort seiner optimalen Wirkung zu bringen, so ließe sich das Motto der Theresienstädter Bibliothek benennen; das war ihre nach innen, auf das Wohl der Häftlinge ausgerichtete Arbeitsweise.

Natürlich hat die Theresienstädter Bibliothek auch ihre „Bühnenwirksamkeit“, ihre Rolle als Aushängeschild, erfüllt. Im Bericht von Maurice Rossel, der als Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes (IRK) Theresienstadt am 23. Juni 1944 besichtigt hatte, heißt es: „Die Bibliothek verfügt über 160 000 Bände, ein Teil stellt eine Leihbibliothek dar, ein anderer Teil bleibt in der Bibliothek selbst, die Leser können von einem großen angenehmen Lesesaal Gebrauch machen.“²⁵ Rossel hat die Bibliothek jedoch nicht betreten, wie die Bibliothekarin Käthe Starke in ihrem Erinnerungsbuch glaubhaft mitteilt²⁶. Auch im Propagandafilm wird – es versteht sich fast von selbst –

²³ Weglein, Resi: Als Krankenschwester im KZ Theresienstadt. Erinnerungen einer Ulmer Jüdin. Hrsg. von Silvester Lechner und Alfred Moos. Stuttgart 1988, 65. – Siehe auch Starke: Der Führer 109 f. „Wenn die Bücher zurückkamen, fehlten ihnen Seiten, mitten beim Lesen herausgekrampft zu eiligem Zweck.“

²⁴ Utitz: Zentralbücherei 288.

²⁵ Rossel, Maurice: Besuch im Ghetto. In: Theresienstädter Studien und Dokumente 1996. Hrsg. v. Miroslav Kárný, Raimund Kemper und Margita Kárná. Prag 1996, 284–297, hier 295; siehe auch die Einleitung zu dem Bericht Rossels von Miroslav Kárný. In: Ebenda 276–283, sowie die Anmerkungen dazu von Vojtěch Blodig. In: Ebenda 302–320.

²⁶ Starke: Der Führer 131.

die Bibliothek des „Jüdischen Siedlungsgebietes“ gezeigt. Käthe Starke beschreibt die Dreharbeiten:

Die Prager Filmleute sind pünktlich. Sie tragen Zivil und bleiben ihren Apparaten nahe. SS bevölkert die Bücherei. Allerorten zwischen den Gassen der Regale, an Wänden und Türpfosten lehnen sie und müssen aus dem Blickfeld der Kamera gewinkt werden. Der Lagerleiter hat es sich nicht nehmen lassen, die Arbeit persönlich zu überwachen. [...] Kurt Gerron schwitzt. [...] Erste Einstellung: Prof. Utitz' Schreibtisch. [...] Die Prachtrücken der Encyclopaedia Judaica und des Jüdischen Lexikons erstrahlen im Licht der Scheinwerfer. [...] Im Schatten dahinter, fein flach, wo man sie nicht sehen kann, liegen Alfred Kerr's gesammelte (und verbotene) Schriften, liegt auch der Atlas, ängstlich gehütete Konterbande. Danach streift die Kamera durch die Gänge, um Umfang und Reichtum dieser einmaligen, in halb Europa zusammengestohlenen Bücheransammlung zu demonstrieren, zugleich ‚Herrn' Rahms (SS-Lagerkommandant; K. B.) Lieblingsschöpfung doch noch zur Geltung zu bringen. Und dann kommt der Clou: Aufnahmen mit Prominenten.²⁷

In beiden Fällen, Besuch des IRK wie im Film, sieht man die Einbeziehung der Bibliothek in die nationalsozialistische Propagandamaschinerie: „Wo solch eine große Bibliothek existiert, kann es den dort untergebrachten Menschen doch nicht allzu schlecht gehen“, lautet die klar kalkulierte Botschaft.

Unter den Büchereien, die sich im nationalsozialistischen Lagersystem befanden – seien es die Bibliotheken in den Lagern zur Ausschaltung politischer Gegner und Einschüchterung der Bevölkerung wie Dachau, Sachsenhausen, Buchenwald, seien es die Bibliotheken der zu Lager gewordenen Ghettos im von der Deutschen Wehrmacht okkupierten Gebiet, z. B. Warschau, Lodz oder Wilna, nimmt die Theresienstädter Bibliothek – wie ja das gesamte Ghetto – eine wegen ihres Umfangs und der dargelegten Benutzung in der Nazipropaganda besondere Stellung ein. Gerade wegen dieser Vorzeigerolle entzieht sich die Theresienstädter Bibliothek auch nicht der Kritik am Kulturleben insgesamt, wie sie am klarsten und vehementesten von H. G. Adler vorgebracht wurde, der von Mitwirkung an der Verheimlichung und Organisierbarkeit der eigenen Vernichtung spricht: „Die beabsichtigte Täuschung der Fremden wurde zur Selbsttäuschung der Gefangenen [...]“²⁸. Oder wie Rolf D. Krause in „Lesen-Nachlese. Lektüerverhalten in den nationalsozialistischen Verfolgungstätten – Anmerkungen zum Forschungsstand“ zusammenfaßt:

„Auf dem Friedhof spielt man nicht Theater“. [...] daß in jeglicher kulturellen Betätigung auch etwas der Situation Unangemessenes angelegt war, wurde schon von den Häftlingsberichten der dreißiger Jahre kritisch wahrgenommen. Entsprechend zurückhaltend waren dann oft die Äußerungen und Darstellungen zum Lesen unter Haftbedingungen, die von den Verfolgten selbst stammten. [...] Spätere Autoren sind in diesem Punkt nicht immer so vorsichtig und abwägend. „Der Wille zum Lesen baut auf dem Willen zum Leben auf, und allein dieser Lebenswille war schon Widerstand gegen das Naziregime“²⁹. Solche prägnanten Formulierungen

²⁷ Ebenda 132.

²⁸ Adler: Theresienstadt 594.

²⁹ Krause, Rolf D.: Lesen-Nachlese. Lektüerverhalten in den nationalsozialistischen Verfolgungstätten – Anmerkungen zum Forschungsstand. In: Bücher und Bibliotheken 9 – 29, hier 13. – Zit. hier Müller, Ralf: Die Bibliothek des Zuchthauses Brandenburg-Goerden

müssen sich danach befragen lassen, ob sie nicht das Problem in seiner beunruhigenden Differenziertheit allzu sehr verkürzen.³⁰

Lisa Scheuer, Häftling in Theresienstadt, erinnert sich ihrer Lektüre einer Van-Gogh-Biographie: „Ich entfliehe dem Leben mit seinen unwahrscheinlichen Grobheiten und der unglaublichen Ungerechtigkeit und der unerhörten, durchdachten, vorbereiteten Absicht, uns zu vernichten.“³¹ Eine Flucht, eine Atempause, ein Vergessen des unerträglichen Alltags: Hätte man solche Möglichkeiten ungenutzt lassen sollen?

Am Beispiel des Kaffeehauses, das Für und Wider abwägend, gibt Emil Utitz eine klare Antwort:

Die deutsche Leitung hatte z. B. den verrückten Einfall, die Einrichtung eines Kaffeehauses auf dem Hauptplatze anzuordnen, während jeder verfügbare Raum für Wohnungszwecke dringend benötigt wurde. Das ganze hatte nett auszusehen, und hübsche Kellnerinnen sollten die Bedienung übernehmen: eine Komödie der Irreführung, eine Hölle getarnt als Kurort. Aber immerhin: man mußte die Sache so drehen, daß man den Überalterten – ein gräßliches Wort! – Gelegenheit bot, aus ihren überfüllten Ubikationen herauszukriechen, zu plaudern, Musik zu hören und in vergilbten Zeitschriften zu blättern. Viele empfanden es auch als eine Wohltat, auf richtigen Stühlen sitzen zu dürfen.³²

Die vergilbten Zeitschriften wird wohl die Bibliothek geliefert haben. Emil Utitz scheint Pragmatiker gewesen zu sein: „Der Hunger nach geistiger Nahrung konnte besser befriedigt werden als der nach physischer“³³. Also stillte man, wo es möglich war, diesen Hunger.

Zweites Innhalten: Theresienstadt und Auschwitz gehören untrennbar zusammen, sind zwei Seiten einer Münze. Wegen der Theresienstadt zugewiesenen Rolle im Genozid bot das Leben dort die unerhörte Möglichkeit zur Kulturarbeit von Häftlingen für Häftlinge, aber eben auch die des Mißbrauchs der geleisteten Kulturarbeit durch die SS. Die vorgebrachte Kritik am Kulturleben im Ghetto ist sicher zu berücksichtigen, beinhaltet jedoch ein Problem: Wo ist die Grenze zu ziehen zwischen der Aufrechterhaltung der grundlegenden Formen zivilisierten Verhaltens und der Organisierung sogenannter hoher Kultur? Läßt sich diese Grenze überhaupt sinnvoll ziehen? Jedenfalls stellt der nicht erschütterbare Kulturwille der Theresienstädter Zwangsgemeinschaft – Kultur im weiten Sinn und Kulturwille als bewußte Abwehr der Barbarei, unter deren Diktat man steht – das Erstaunlichste und Ergreifendste der Geschichte Theresienstadts 1941–1945 dar.

in den Jahren 1933 bis 1945. Zentralblatt für das Bibliothekswesen 104 (1990) 206–212, hier 209.

³⁰ Krause: Lesen-Nachlese 13.

³¹ Scheuer, Lisa: Vom Tode, der nicht stattfand: Theresienstadt, Auschwitz, Freiberg, Mauthausen. Reinbek 1983, 31. – Zu Leseerfahrungen in Theresienstadt siehe vor allem: Richter: Lesen im Ghetto 43–56.

³² Utitz: Psychologie 28 f.

³³ Ebenda 65.

*Die 334 000 Quadratmeter Theresienstadt wollen als Bollwerk
gegen die Barbarei erst einmal organisiert sein*

Die Geschichte Theresienstadts hat eine Vielzahl von Gesichtern, viele nach außen, viele nach innen gerichtete. Eine Kritik, ausgehend vom Wissen um den Genozid am europäischen Judentum, vergißt allzu leicht das Nicht- oder ungenaue Wissen³⁴ um die Vernichtung im Ghetto selbst. Betrachtet man die Bibliotheksarbeit im Ghetto, gilt es also, diese historisch genau in der Ghettogeschichte zu verankern und die Organisationsform und Arbeitsweise für die gegebene historische Situation zwischen Herbst 1942 und Herbst 1944 und von da bis Mai 1945 aufzuschlüsseln und verstehbar zu machen. Drei Punkte sind dabei zu behandeln: Erstens die historische Verortung, zweitens die Struktur der Arbeitsweise und drittens die Wirkung über den engeren Bibliothekskreis hinaus.

Historische Verortung: Bibliotheksgründung im Aufprall der Nationalitäten

Die Gründung der Bibliothek am 17. November 1942 fiel in einen der kritischsten Momente der Ghettogeschichte überhaupt. Fast genau ein Jahr zuvor, am 24. November 1941, war der erste Transport, das sogenannte „Aufbaukommando“, ins Ghetto gekommen. Lagerältester wurde Jakob Edelstein³⁵, der vorher die Leitung des Palästina-Amtes in Prag innegehabt hatte. Es waren vor allem die Zionisten aus Böhmen und Mähren, die den infrastrukturellen Aufbau der heruntergekommenen Garnisonsstadt leisteten: Instandsetzung der Kasernen und Häuser, Bettenbau, Einrichtung von sanitären Anlagen, Bau einer Kanalisation, Einrichtung öffentlicher Institutionen wie Küchen, Krankenhäuser, Arbeitsstätten. Edelstein wollte, daß die Arbeit, die vom Ghetto geleistet werden mußte, als „kriegswichtig“ eingestuft wurde. Auf diese Art sollte das Ghetto „unentbehrlich“ werden³⁶. Die Jüdische Selbstverwaltung, die der SS-Lagerkommandantur regelmäßig schriftlich Bericht zu erstatten hatte, koordinierte den Aufbau und den Unterhalt des Ghettos. Bis zum Sommer 1942 füllte sich das Ghetto mit Juden aus dem Protektorat. Da vor 1938/39 nur wenige Juden die Tschechoslowakei verlassen hatten und der Gang ins Exil nach dem März 1939 kaum mehr möglich war, wurden ganze Familien, Verwandtschafts- und Bekanntschaftskreise ins Ghetto gezwungen. Sie hofften, die nationalsozialistische Okkupation und den Krieg zwar unter den Bedingungen des Ghettos, aber immerhin im Kreise von Familienangehörigen und Bekannten und einigermmaßen in

³⁴ Das Zeugnis von Utitz: „[...] von den Gaskammern erfuhren wir glücklicherweise erst nach Kriegsende“ (siehe Anm. 17) stellt die für die Theresienstadt-Forschung wichtige Frage nach dem Wissen um den industriellen Massenmord im Ghetto. Ich gehe davon aus, daß z. B. an der Aussage von Utitz nicht zu zweifeln ist und daß, wenn Utitz in seiner exponierten Position es nicht wußte, auch die große Masse der Inhaftierten es nicht wußte. Ähnlich sieht es Adler: Theresienstadt 155, der aber an dieser Stelle auch das Wissen der Theresienstädter Leitung um den Genozid seit Februar 1943 diskutiert.

³⁵ Siehe zu Edelstein die Biographie von Bondy, Ruth: „Elder of the Jews“. Jakob Edelstein of Theresienstadt. New York 1989.

³⁶ Siehe hierzu Adler: Theresienstadt 134 f.

eigener Regie, „selbstverwaltet“, überstehen zu können – hatte doch die SS vor der Einrichtung zugesichert, daß Theresienstadt erstens ein Ghetto für die tschechischen Juden und zweitens ein „Endlager“ sei, von dort also niemand weitertransportiert werden würde. Unter diesen Voraussetzungen hatten die Zionisten Prags zugestimmt, den Aufbau eines Ghettos zu übernehmen; aber die tschechischen Juden hatten schnell einsehen müssen, daß Abmachungen mit der SS nichts galten.

Dennoch übertrafen die Geschehnisse des Sommers 1942 alle Befürchtungen: Ab Anfang Juni 1942 trafen fast täglich Transporte aus dem Reich, dem „Altreich“ (vor allem aus Berlin, aber auch den meisten anderen größeren deutschen Städten) und der „Ostmark“ (vor allem aus Wien), ein. Im Mai 1942 betrug der Bevölkerungsstand des Ghettos 12 986 Menschen; am 1. Juli waren es 21 269, am 1. August 43 403, am 1. November 45 312, und das, obwohl im September 3 941 und im Oktober 3 096 Menschen im Ghetto gestorben waren. Neben dieser außerordentlich hohen Sterblichkeit im Ghetto gingen in der Zeit zwischen 12. Juni und 26. Oktober 1942 insgesamt 21 Transporte mit 29 870 Menschen von Theresienstadt in den Osten, meist nach Treblinka, wobei die meisten dieser Menschen nur zum „Umgeladen-Werden“ in Theresienstadt waren³⁷. Dadurch hatte sich die Struktur Theresienstadts grundsätzlich geändert. Aus dem Familienghetto der böhmischen und mährischen Juden, bestimmt von zionistischem Gedankengut, war das „Juden-Altersghetto“ des Deutschen Reiches geworden. Die Transporte, die aus dem Reich nach Theresienstadt gekommen waren, wiesen „einen Altersdurchschnitt von mehr als 70 Jahren“³⁸ auf. Das Ghetto war weder auf solche Bevölkerungsmassen noch auf die hohe Zahl oft alleinstehender, alter Menschen in irgendeiner Weise vorbereitet. Im Tagebuch von Martha Glass, im Juli 1942 vierundsechzigjährig nach Theresienstadt deportiert, findet sich der Eintrag: „Alle alten Leute sind überflüssig und sollen verrecken.“³⁹

Im Sommer 1942 drohte die Struktur des Ghettos zusammenzubrechen. Die Zionisten, die das Ghetto aufgebaut hatten, sahen sich getäuscht und ihre Arbeit insgesamt in Frage gestellt, denn ein Altersghetto widersprach ihren Vorstellungen und Absichten, die vor allem auf Ausbildung und Schutz der Kinder ausgerichtet waren. Die ankommenden Juden aus Deutschland, zum Großteil stark assimiliert und dem Judentum entfremdet, vorwiegend alte Leute, wurden als Eindringlinge empfunden und auch als solche behandelt. Käthe Starke erzählt die Geschichte der aus Hamburg mitgebrachten Matratzen:

³⁷ Bevölkerungszahlen nach Ebenda 296. – Die Transportzahlen nach: Tereziňská pamětní kniha [Theresienstädter Gedenkbuch], Hrsg. von Tereziňská iniciativa. 2 Bde. Praha 1995, hier Bd. 1, 64–67, und Starke: *Der Führer* 253. (Dort das Faksimile einer Zusammenstellung aller Transporte aus Theresienstadt). – In Theresienstadt nur umgeladen wurde zum Beispiel der in Karlsbad geborene Schriftsteller Walter Serner, der am 10. August in Theresienstadt ankam und am 20. August 1942 weitertransportiert wurde. Siehe Schmitz, Walter / Teufel, Annette / Udolph, Ludger / Walther, Klaus: *Böhmen am Meer. Literatur im Herzen Europas*. Chemnitz 1997, 168.

³⁸ Adler: *Theresienstadt* 297, siehe auch 304 ff., besonders 306.

³⁹ Glass: *Jeder Tag* 70.

Aber um das vorweg zu nehmen, außer Irma Zancker hat niemand seine Matratzen wieder gesehen, und sie hat sie auch nur gesehen. [...] Wir dachten, wir kämen als Juden zu Juden, und alle wären gleich. Nichts davon. Irma Zancker bekam die erste Lektion: Freudenstrahlend entdeckte sie eines Morgens [...] ihre schönen, sauberen Schlaraffiamatratzen. Das Band mit ihrem Namen war noch drangenäht. Aber als sie sich ihnen näherte, wandte sich ein junges Paar indigniert nach ihr um, das gerade bemüht war, einen passenden Holzrahmen dafür herzustellen. [...] Jene jungen Leute gehörten dem AK an, dem Aufbaupolizei-Kommando, das den Uradel im Lager bildete, die Elite junger Tschechen, die man im Herbst 1941 hierher gelockt hatte, um angeblich eine jüdische Siedlung gestalten zu helfen. Für den Betrug, dem sie zum Opfer gefallen waren, suchten sie sich nun schadlos zu halten an dem Besitz der verhaßten Deutschen, denen man dies alles zu danken hatte. Und niemand dachte daran, ihnen zu wehren.⁴⁰

Federica Spitzer, die im Oktober 1942 – einunddreißigjährig – aus Wien nach Theresienstadt gebracht worden war, erklärt die Spannungen mit nationalen Unterschieden:

Verschiedene europäische Nationalitäten waren hier vertreten, vor allem deutschsprachige. Das Zusammenleben mit den Tschechen war für die Österreicher nicht so ungewohnt – in Wien lebten immerhin 200 000 Tschechen. Die Deutschen fanden kaum Kontakt. Sie kamen auch mit ganz anderen Vorstellungen ins KZ. Man hatte sie zu Hause getäuscht, und die Realität traf sie ganz unerwartet. [...] Fast niemand unter ihnen machte auch nur den leisesten Versuch, ein paar Worte Tschechisch zu lernen; sie versuchten nicht, Beziehungen herzustellen, und waren daher auch am ärmsten von uns allen dran. [...] Aus der Tschechoslowakei kamen viele junge Menschen, aus Deutschland und Österreich vorwiegend ältere und alte, Blinde und Kranke.⁴¹

Benjamin Murrelstein, selbst nicht unumstritten und der letzte der drei Judenältesten, hat sofort nach der Befreiung und noch in Theresienstadt einen Text über die Ghetto-Geschichte verfaßt. Über den Sommer 1942 ist da zu lesen: „Als tschechoslowakische Juden wurden die massgeblichen Persönlichkeiten verdächtigt, aus lokalpatriotischen Gründen die Unterbringung von Juden aus anderen Gebieten in Theresienstadt zu sabotieren. Es unterliegt keinem Zweifel, dass derartige Tendenzen bestanden [...]“⁴² Und Murrelstein fährt fort:

Das tschechoslowakische Judentum [...] hatte sämtliche Stellungen gut besetzt. Eine plötzliche Wachablöse mußte an dem natürlichen Widerstand scheitern; dienstliche Unentbehrlichkeit bedeutete Transportschutz und war ohne dauernde empfindliche Störung des Betriebs unmöglich. So konnten nur einzelne Mitarbeiter der jüdischen Körperschaften in Berlin Fuss fassen.⁴³

Man sieht, es ging auch um den internen Kampf um Leitungsstellen in der Selbstverwaltung. Die Vertreter des deutschen und österreichischen Judentums hatten im

⁴⁰ Starke: Der Führer 34 f., 55.

⁴¹ Spitzer, Federica: Verlorene Jahre. In: Theresienstadt. Aufzeichnungen von Federica Spitzer und Ruth Weisz. Berlin 1997, 9–97, hier 31f.

⁴² Murrelstein, Benjamin: Geschichtlicher Überblick. 56 maschinenschriftliche Blätter. Theresienstadt 1945, 8. Židovské Muzeum Praha, inv. č. 343, Kart. 65.

⁴³ Ebenda 9.

Herbst 1942 keinerlei Funktionsstellen inne; die Massen der deutschen Häftlinge besaßen keine Anbindung an die Institutionen des Ghettos, sondern fühlten nur die Feindseligkeit der tschechischen Juden, deren Projekt durch die Ankunft der deutschen Juden zerstört worden war.

Es ist vielleicht bezeichnend, daß im Tagesbefehl Nr. 256 vom 22. November 1942, der in Punkt drei die Bekanntgabe der Einrichtung der Zentralbibliothek enthielt, als Punkt vier das Verbot, „in Aschenhaufen, Müllanlagen usw. zu wühlen“⁴⁴ folgt. Die Gründung der Bibliothek im Herbst 1942 fiel zeitlich mit dem Moment zusammen, in dem sich die innere Ordnung des Ghettos aufzulösen drohte. Es herrschten totale Überfüllung, Mangel an sanitären Anlagen und Krankenbetten, eine extrem hohe Sterblichkeit und nicht zuletzt Spannungen zwischen den verschiedenen jüdischen „Nationalitäten“ (Diebstähle, Hierarchienneid). Es könnte sich um eine rein zufällige Koinzidenz ohne irgendeinen inneren Zusammenhang handeln, zumal die Einrichtung der Bibliothek als eine von der SS angeordnete und von der Selbstverwaltung durchgeführte Maßnahme zu sehen ist. Dennoch deutet die Konzeption von Organisationsform und Arbeitsweise der neu eingerichteten Institution auf eine Strategie hin, die die Zustände im Ghetto reflektiert und auf sie reagiert.

Der SS-Befehl zur „Einrichtung einer Leihbücherei und einer Studierstube“⁴⁵, wie er dem Rechenschaftsbericht der Bibliothek vom November 1943 zu entnehmen ist, gehört sicher in das Umfeld eines international vorzeigbaren „Jüdischen Siedlungsgebietes“. Daneben dürfte das Interesse der SS-Lagerkommandantur an einer Bibliothek wohl auch mit der Auflösung jüdischer Körperschaften und Lehrinstitutionen im Reich zusammenhängen; die teilweise Übersendung ihrer Bestände nach Theresienstadt war angeordnet worden. Deutschland sollte nicht nur „judenfrei“, sondern darüber hinaus auch „judenbuchfrei“ sein. In Theresienstadt mußte mit dieser Masse von Büchern irgendetwas geschehen, sie mußte irgendwie untergebracht werden, zumal die SS die Katalogisierung der hebräischen Bestände, und zwar „nach den für die preussischen Staatsbibliotheken geltenden Instruktionen“⁴⁶ angeordnet hatte. Mag sein, daß hierbei der Plan für das „Museum einer untergegangenen Rasse“ in Prag eine Rolle spielte. Alle diese Anordnungen der SS erklären jedoch nicht die Struktur, welche die Zentralbibliothek schließlich erhielt. Eine bibliotheksgemäße Bearbeitung der Hebraica hätte in einer Abteilung der Jüdischen Selbstverwaltung geschehen, Leihverkehr und Studierstube ohne größeren Aufwand organisiert werden können, um die Wünsche der SS zufriedenzustellen. Die Zentralbibliothek wurde jedoch ein relativ kompliziertes, dezentrales Geflecht der Bücherverteilung und Wissensvermittlung.

⁴⁴ Tagesbefehl Nr. 256 vom 22.11.1942; Sammlung der Tagesbefehle im Židovské Museum Praha.

⁴⁵ Faksimile in Starke: Der Führer 190.

⁴⁶ Muneles, Otto: Bericht über die „Bucherfassungsarbeiten“ vom 23.5.1945. Theresienstadt 1945. Sechs handschriftliche u. zwei maschinenschriftliche Blätter. Židovské Museum Praha inv. č. 321 d, hier 2 (maschinenschriftlich).

Arbeitsweise: Dezentralisierung wegen optimaler Wirkung und Undurchsichtigkeit

Als Leiter der Ghetto-Bibliothek wurde von der Selbstverwaltung Emil Utitz – erst am 30. Juli 1942 aus Prag in Theresienstadt eingetroffen, vormals Professor für Philosophie und Psychologie in Rostock (ab 1910) und Halle (ab 1925), nach der Emigration von 1933 bis 1939 Professor an der Deutschen Universität in Prag – bestimmt⁴⁷. Das Konzept der Bibliothek trägt ganz seine Handschrift; sein Ziel war es, jedes Buch an die optimale Wirkungsstätte zu bringen.

Für uns hingegen war es eine bitter ernste Aufgabe, das Lager mit geistiger Nahrung zu versorgen, und noch ein zweiter Punkt war für uns maßgebend: Unsere Bestände waren für unsere Aufgabe meist ungeeignet, vor allem wegen des Mangels an Belletristik. Wie zum Ausgleich hatten wir mehr als 10 000 wertvolle hebräische Werke und andere recht kostbare Literatur. Von Anfang war uns klar, daß wir die Pflicht hatten, solche Schätze für die Zukunft zu retten.⁴⁸

Nutzbarmachung (selbst um den Preis des Verschwindens in der Latrine oder im Transport) und Rettung des Bewahrenswerten und -notwendigen, das waren die beiden Pole des Utitzschen Konzeptes.

Die Räumlichkeiten, die der Bibliothek zugewiesen wurden, bestanden zuerst in einem Laden mit kleinen Nebenräumen im Gebäude L 304 und waren – vielleicht mit Absicht? – von Anfang an zu klein. So wurden die Buchbestände geteilt: Wertvollere und wissenschaftliche Literatur blieb in den Räumen der Bibliothek und konnte mit Sondergenehmigung und Nachweis eines entsprechenden Interesses benutzt oder ausgeliehen werden. Von den „Unterhaltungsbüchern leichter Art, wie sie namentlich für den Durchschnitt der Überalterten, Kranken und Siechen und der unbeschäftigten Personen in Betracht kommen“⁴⁹, wurden 3 000 Exemplare in 100 Bücherpaketen zu je 30 Büchern – wohl auch etwas Theaterzauber in Zahlen – zusammengefaßt, die an alle Gebäude, Wohn- und Krankenhäuser, im rotierenden System verteilt wurden.

Diese Bücherpakete, „Wanderbibliotheken“ genannt, sollten also eine flächendeckende Buchversorgung des Ghettos gewährleisten – Bücher auch an diejenigen Häftlinge bringen, die aus Verzweiflung und Depression nicht zu einer Bibliothek sich aufgemacht hätten oder einfach aus körperlicher Schwäche dazu nicht mehr in der Lage gewesen wären. Andererseits waren auch die wertvollen Buchbestände interessierten Benutzern zugänglich gemacht (ein nicht zu unterschätzender Faktor bei der Ballung von Intellektuellen in Theresienstadt) und zugleich in vorzeigbarer Weise geschützt.

Wir sehen hier ein Konzept, das – wohl mit dem Hinweis auf den herrschenden Raummangel – das SS-Konzept vorzeigbarer Institutionen unterließ und gerade die Bevölkerungsteile des Ghettos zu erreichen suchte, die aufgrund von Alter, Krank-

⁴⁷ Zu Emil Utitz siehe Burhardt, Liane: Emil Utitz (1883–1956) – Von Wert für die Wissenschaftsgeschichte? Planung einer Studie. In: brücken, Neue Folge 5 (1997) 139–148.

⁴⁸ Utitz: Zentralbücherei 289.

⁴⁹ Faksimile Rechenschaftsbericht in Starke: Der Führer 191.

heit, Schwäche im Ghetto eine relativ isolierte und beschäftigungslose Existenz führen mußten: Das aber waren, wie wir gesehen haben, zum allergrößten Teil die Juden aus Deutschland, bei denen der Altersdurchschnitt bei über 70 Jahren lag. Dieses Konzept überbrückte aber auch das Nationalitätenproblem im Ghetto, indem es die deutschen Juden, die zumeist dem Bildungsbürgertum entstammten, über „Bildung“ in das Ghetto einzubinden versuchte. Es vermittelte ihnen das Gefühl, doch dazuzugehören, nicht ganz und gar in diesem „tschechischen Ghetto“ verlassenen zu sein.

Der Begriff „Bildung“ wäre unangebracht und falsch, wenn sich Utitz' Konzept nur auf Wanderbibliotheken beschränkt hätte.

Angesichts des Mangels an geeigneten Büchern mußten wir uns nach irgendeinem Bücherersatz umsehen. In Krankenhäusern und Altersheimen wurden Vorleser angestellt. [...] Aber auch der Vorleserdienst genügte nicht. Die vielen Tausende Kranker und Alter mußten aufgehört werden: Da kam uns die Idee, in den verschiedenen Krankensälen und -stuben Kabarettvorstellungen zu geben. [...] Es war erschütternd zu sehen, wie in diese Stätten der Not und des Leidens ein Hauch froher Festlichkeit gebracht wurde.⁵⁰

Die Bibliothek wollte den Ghetto-Häftlingen helfen, sie war ganz auf Wirkung aus, ihre innere Organisation dagegen war ein „Potemkinsches Dorf“, ihre Haupteigenschaft Unübersichtlichkeit.

Unter normalen Umständen ist der Bücherkatalog das Wichtigste. Es ist richtig, daß wir immer wieder versprochen, einen solchen Katalog anzulegen, aber gleichzeitig achteten wir auch darauf, daß unsere Bemühungen niemals über ein gewisses Anfangsstadium hinausgingen. Wir leisteten nur soviel, wie bei einer allfälligen Kontrolle vorgelegt werden mußte. Wir hatten ja keinerlei Interesse daran, die Tatsache, daß wir verbotene Bücher führten oder der Jugendfürsorge Bücher für den Unterricht lieferten, auch noch schriftlich festzuhalten. Wir mußten auch verlässliche Leute ausfindig machen, denen wir „gefährliche“ Lektüre anvertrauen konnten. [...] Je weniger Bürokratie, desto besser. Nach außen hin jedoch mußte der Anschein einer höchst umständlichen und verzweigten Bürokratie aufrechterhalten werden.⁵¹

Die Statistiken der Bestandszahlen waren „aus dem Bauch“ geschrieben⁵², sie müssen hier also nicht im Detail nachgezeichnet werden. Die Bibliothek hielt – Dezentralisierung und Unübersichtlichkeit verknüpfend – eine ganze Reihe von Außenstellen, erwähnt seien hier nur die medizinische, technische und neuhebräische Fachbibliothek sowie die Kinder- und Jugendbücherei.

Emil Utitz' Konzept des Buches umfaßte auch das gesprochene Wort – der Leser des Buchs als Multiplikator – und so erstaunt es nicht, ihn als einen der regsten Organisatoren und Redner im umfangreichen Theresienstädter Vortragswesen zu finden⁵³. Bereits im September 1942 hielt er einen Vortrag über „Psychologische Eindrücke in Theresienstadt“, später übernahm er die Leitung der „Freizeitgestal-

⁵⁰ Utitz: Zentralbücherei 288.

⁵¹ Ebenda.

⁵² Ebenda.

⁵³ Siehe Rabbiner Weiner: Entstehung und Anfänge der Freizeitgestaltung Februar 1942 bis Februar 1943. In: Migdal: Und die Musik 133–160.

tung“ im 3. Bezirk, „dem wichtigsten, denn er war der weitaus dichtest besetzte von allen [...]“⁵⁴. Vor allem war er, neben Philipp Manes aus Berlin, der Spiritus Rector der ab September 1942 stattfindenden Vortragsreihe des „Hilfsdienstes der Ghetto-wache“, die sich speziell an das deutsche Publikum wandte. „Aussprachen, die uns gegen die körperlichen und moralischen Anfechtungen des Lagerlebens wappnen sollten, wurden in diesem Kreis bewußt gepflegt“⁵⁵, schreibt Gerty Spies aus München. Bis August 1944 fanden allein in dieser Serie 500 Vorträge und szenische Lesungen – u. a. Faust und Nathan der Weise – statt.

Diese Veranstaltungsreihe setzte, ähnlich wie die Bibliothekskonzeption mit ihrer flächendeckenden Buchversorgung, auf den Ausgleich zwischen den beiden soziologisch so verschiedenen nationalen Hauptgruppen des Lagers. Von Anfang an traten die Vortragenden der tschechischen Veranstaltungen auch bei Manes/Utitz auf, z. B. Fritz Janowitz oder Anna Auredníčková, oder es wurden tschechische Dichtungen in deutscher Sprache vorgetragen. Der von Manes ausgeschriebene Lyrikpreis hatte zwei Gewinnerinnen: Gerty Spies aus München und Ilse Weber aus der Nähe von Mährisch-Ostrau (Moravská Ostrava). Die Bibliothek war die Institution des Lagers, bei der in der Personalstruktur die verschiedenen jüdischen Gruppen – Leute aus Prag, Wien, Hamburg – gleichermaßen und bewußt, so scheint es, vertreten waren. Wenn Käthe Starke von der Bibliothek als „geistigem Zentrum“⁵⁶ spricht, teilt sie eine Theresienstädter Erfahrung der deutschen Juden mit. Das geistige und soziale Zentrum der tschechischen Juden war eindeutig die Magdeburger Kaserne, der Sitz der Selbstverwaltung.

Den größten Teil des Tagebuches von Martha Glass bilden zwei Register: das der Hungerprobleme und das der Kulturveranstaltungen. „Mir fehlt ausreichende Ernährung, [...] Abends hörte ich wieder einen Vortrag von Kurt Singer, ‚Musik als Erlebnis‘, sehr anregend und geistreich“ (10.9.43)⁵⁷. Utitz' gern gebrauchtes Wort von der „geistigen Nahrung“ erweist hier seinen realen Gehalt.

Wirkung: Kultur gegen Barbarei, das Vorbild demokratischen Handelns

Das Theresienstädter Ghetto befand sich in einer Extremsituation; obwohl es nicht zu den Vernichtungslagern gehörte, war das Ausgeliefertsein an den Tod die grundlegende Erfahrung. Angesichts einer solchen Extremsituation gibt es drei Möglichkeiten der Reaktion:

1. offene Auflehnung, die in Theresienstadt keine Chance gehabt hätte,
2. scheinbare Unterwerfung bei dem gleichzeitigen Versuch der Bewahrung des Eigenen,
3. Angleichung, das heißt die Übernahme der Methoden und des Stils der Unterdrücker.

⁵⁴ Ebenda 147.

⁵⁵ Spies, Gerty: *Drei Jahre Theresienstadt*. München 1984, 54.

⁵⁶ Starke: *Der Führer* 101.

⁵⁷ Glass: *Jeder Tag* 81.

Im Herbst 1942 stand das Ghetto in Theresienstadt vor der Entscheidung zwischen den beiden letztgenannten Alternativen: Man konnte der Politik der Deutschen, die zahllose Menschen ohne jeden Skrupel ins Ghetto einlieferten, folgen, die Selbstorganisation des Ghettos aufgeben und den Dingen ihren Lauf lassen; oder aber sich der Herausforderung stellen, auch diese Menschen im Ghetto aufzunehmen und ihnen, soweit das die SS zuließ, eine halbwegs menschenwürdige Existenz sichern.

Was die Selbstverwaltung des Ghettos den alten und oft einsamen Menschen aus dem Deutschen Reich nach dem Herbst 1942 zu bieten hatte, war – neben kümmerlicher physischer Nahrung – ein Überangebot an geistiger. Die Kulturarbeit im Ghetto Theresienstadt war also keine Draufgabe oder ein Anhängsel, sondern der zentrale Mechanismus, die Menschen aus Deutschland in ihrer Identität zu bestätigen und sie so an das Ghetto anzubinden. „Anbindung an ein Ghetto“ mag seltsam klingen, aber die Alternative wäre der Ausbruch allgemeiner Barbarei gewesen.

Emil Utitz – als gebürtiger Prager und nach seiner fast fünfundzwanzigjährigen akademischen Erfahrung in Deutschland mit beiden Mentalitäten, der des deutschen und der des böhmisch-mährischen Judentums, vertraut – war geradezu prädestiniert dazu, die Überbrückung dieser nationalen Gegensätze voranzutreiben. Utitz hat sicher nicht allein gehandelt. Hinter seiner Strategie der Organisation der Bibliothek und des Vortragswesens scheint die des engeren zionistischen Leitungskreises aus Prag auf. Die 100. Veranstaltung der von Manes und Utitz organisierten Vortragsreihe am 10. März 1943 bestritten Jakob Edelstein und Emil Utitz gemeinsam; Edelstein sprach „Zur jüdischen Frage“, Utitz „Zum Kulturkreis des Raumes 38“ (was immer das heißen sollte, vielleicht war die Manes-Gruppe gemeint, vielleicht aber thematisierte der Vortrag auch die Folgen des Münchner Abkommens)⁵⁸. Diese Veranstaltung hatte – zumal zu diesem Zeitpunkt – programmatischen Charakter: Jakob Edelstein war gerade fünf Wochen vorher als Judenältester abgelöst worden und mit ihm das Konzept des Prager Zionismus. Seine Stelle hatte ein Vertreter des deutschen Judentums eingenommen, der Soziologe und Sozialökonom Paul Eppstein. Die untergründige Botschaft der gemeinsamen Veranstaltung von Edelstein und Utitz ist klar: Die tschechische Lagerleitung hat die später Gekommenen zu integrieren versucht, mit dem, was man zu bieten hatte: mit Kultur.

Emil Utitz benennt einen wichtigen Unterschied zwischen tschechischen und deutschen Juden, letztere charakterisiert er so:

⁵⁸ Nach der Liste der „Vortragsreihe der Gruppe Manes“ (durchnummerierte 16 Blätter maschinenschriftlich – insgesamt 477 Vorträge. Židovské Museum Praha inv. č. 320 b 2, hier Blatt 4. Für den 100. Vortrag – Edelstein/Utitz – ist angemerkt: „die Feier wird umrahmt von Gesängen des gemischten Chores unter Leitung von Kapellmeister Meyer, Frankfurt/M.; Egon Ledec Violinsoli“. – Zum Vortragswesen in Theresienstadt siehe Makarová, Jelena: Die Akademie des Überlebens. In: Theresienstädter Studien und Dokumente 1998. Hrsg v. Miroslav Kárný, Raimund Kemper und Margita Kárná. Prag 1998, 213–238.

Ein jeder von ihnen haßte zwar glühend den Nationalsozialismus, aber sie waren lange nicht so demokratisch ausgebildet wie die Tschechen: zähneknirschend nahmen sie die Weisungen des Lagerkommandos entgegen, allein zu Gehorsam gedrillt, wähten sie, durch restlose Befolgung aller Anordnungen noch den besten Weg im Unheil zu steuern. Das scheinbare Nachgeben und doch tunlichst abbiegen, das war ihnen im Durchschnitt fremd. Als Fanatiker der Ordnung konnten sie nur schwer begreifen, daß mitunter eine gewisse Unordnung zweckmäßiger war.⁵⁹

Dies läßt sich wohl auch als Seitenhieb auf die „deutsche“ Selbstverwaltung des Ghettos lesen⁶⁰. Obwohl Eppstein Judenältester geworden war, bestimmten nach wie vor die Juden aus den böhmischen Ländern die Aufrechterhaltung und das Funktionieren des Ghettos. Erst die Transporte im Herbst 1944, die 18 000 Menschen nach Auschwitz-Birkenau brachten, brachen diese Lagerelite.

Der sichtbare Kopf des Versuches einer Integration der Massen der deutschen Juden durch Kulturarbeit, basierend auf zivilisierten Umgangsformen und demokratischen Strukturen, war Emil Utitz. In der „Psychologie des Lebens im Konzentrationslager Theresienstadt“ findet man folgende Bemerkung:

Überraschend trat der Wert führender, Vorbild setzender Persönlichkeiten hervor. Sie verbreiteten Wärme, das Gefühl der Sicherheit; sie beschämten die anderen, ohne es zu beabsichtigen, und feuerten sie an, nicht durch Worte, sondern durch Beispiele. Selbst die bestgemeinten Einrichtungen blieben letztthin Leerlauf, empfingen sie nicht Leben durch solche Menschen.⁶¹

In ihrer Erinnerung beschreibt Hilda Bodanská-Steinová, die vorher „monatelang [...] in der Kartonage gearbeitet, [...] immer die Hetzpeitsche unseres ‚Leisters‘ [...] jeden Tag wüstestes Geschimpf“ erlebt hatte, die Stimmung in der Bibliothek: Sie sei „äußerst kampfbereit“ zum Vorstellungsgespräch gekommen, Hugo Friedmann aber stellte sich ihr in einer Atmosphäre

vollendeter Höflichkeit vor [...]: Mir fiel ein Chimborasso vom Herzen. [...] Oberbibliothekarin Frau Menken, eine etwa 60jährige Hamburgerin, feingebildet, hochkultiviert empfing mich (durchgestrichen: eine langvermisste und ershnte; K. B.) mit einer Herzlichkeit und Liebenswürdigkeit, die sogar an einem andern Ort als Theresienstadt wohltuend gewesen [wäre].⁶²

Der Text beginnt mit den Sätzen: „Sondern gedenke dankbar vor allem der Ghettobücherei. Die 9 Monate, die ich arbeitend dort verbringen durfte, sind es

⁵⁹ Utitz: Psychologie 58.

⁶⁰ Siehe hierzu die Charakterisierung Eppsteins, wie sie Adler: Theresienstadt 116 gibt: „Man hatte den Eindruck, daß er die Sache der Juden bei der SS schwach und ohne jeden Widerstand vertrat; er nahm die Befehle hin und führte sie aus.“ – Eine offene Kritik an Eppstein bei Utitz: Psychologie 68 f.

⁶¹ Ebenda 50.

⁶² Erinnerung Hilda Bodanská, geb. Steinová, unpag. 4 handschriftliche, doppelseitig beschriebene Blätter, ohne Unterschrift und Datum. Židovské Museum Praha, inv. č. 321 č, hier 1. Blatt, Vorder- und Rückseite. Zu der hier erwähnten Else Menken siehe Anmerkung 2.

wohl, die mich Theresienstadt in einem viel milderen Licht sehen“ und mich „[...] manchmal fast zurücksehnen“⁶³ lassen. In diesem Bericht spiegelt sich die Praxis von Emil Utitz:

Ich selbst muß anerkennen, daß ich mit einem demokratischen Verhältnis zu meinen Mitarbeitern die besten Erfahrungen machte. Alle Angelegenheiten wurden mit den Beteiligten in kameradschaftlicher Weise besprochen. Der Einzelne genoß im Rahmen seiner Tätigkeit möglichste Freiheit. Dieses Gefühl ihm zu geben, erschien mir besonders wichtig in Ansehung der Gefangenschaft, unter der wir alle litten. [...] Die Mitarbeiter betrachteten sich als erlesene Gruppe und liebten ‚ihre‘ Bücherei. Das war dann keine Zwangsarbeit, sondern Herzenssache.⁶⁴

Bei Käthe Starke ist ein Gedicht zur „Sylvester-Feier der Zentralbücherei Theresienstadt 31.12.1944“, Verfasser Regierungsrat Dr. Georg Stoehr, dokumentiert⁶⁵. Man spürt darin das Ambiente „unserer“, wie Utitz sie einmal nennt, „wunderbaren Bibliothek“⁶⁶.

Einen Bericht von Emil Utitz' Agieren in der Bibliothek liefert Käthe Starke:

Zweimal am Tag schaute der Chef herein. Prof. Utitz war ein Beispiel für einen Universitätslehrer, der nicht nur auf dem Katheder, sondern in praxi und unter erschwerten Umständen Philosoph war. Er hatte eine besonders unverbindlich-leichte Art, seinen Gruß im Hereintreten über alle Anwesenden zu verstreuen, so daß sich zwar niemand direkt angesprochen, aber auch keiner übergangen fühlen konnte. Ein Hauch von Aufmunterung und Optimismus blieb zurück, wenn er sich nach seinem Rundgang durch alle Räume in sein Zimmer zurückzog. [...] So formlos in Theresienstadt alles vor sich ging, es wäre undenkbar gewesen, bei Prof. Utitz ohne Anmeldung hineinzuplatzen. [...] So stark war seine natürliche Autorität. Ein so natürliches Wohlverhalten, muß man heute hinzufügen, war aber auch den Mitgliedern der Bibliothek zueigen.⁶⁷

Emil Utitz hat mit seiner Tätigkeit und mit seinem Beispiel, die beide Mut und Einsatz aller Kräfte erforderten, im Ghetto eine äußerst wichtige Funktion ausgeübt; denn Bibliothek und Vortragswesen bildeten als demokratische und der eigenen humanen Tradition verpflichtete Institutionen einen Stachel im Fleisch der allenthalben befehlsausübenden Barbarei, eine von 1942 bis 1945 dauernde und Kraft und Ermunterung spendende Erinnerung an die Grundwerte zivilisierten Lebens in der Gesellschaft. Diese aufgeklärte Kulturarbeit – die Bewahrung des Eigenen und das grundsätzliche und unerschütterliche Unterschiedsetzen zu den Mördern – selbst noch im Vorhof von Auschwitz geleistet zu haben, ist das Verdienst der jüdischen Selbstverwaltung von Theresienstadt.

⁶³ Erinnerung Bodanská 1. Blatt, Vorderseite.

⁶⁴ Utitz: Psychologie 34.

⁶⁵ Starke: Der Führer 214–216.

⁶⁶ Utitz: Zentralbücherei 287.

⁶⁷ Starke: Der Führer 109.

Postskript

Über der Bibliothek (im Gebäude L 304) war das „Maleratelier“ untergebracht, „ein ‚deutscher‘ Betrieb“, wie Käthe Starke anmerkt, „denn er unterstand nicht der Selbstverwaltung, sondern der Kommandantur“⁶⁸. Die SS-Leute ließen dort Bilder für ihren Privatgebrauch anfertigen, nicht wissend, daß andere Bilder, realistische Darstellungen des Ghetto-Lebens, in der Bibliothek versteckt wurden. Es gibt zwei Zeichnungen vom Hebraica-Raum der Bibliothek, beide Auftragsarbeiten der SS. Alfred Bergels Zeichnung in klassischer Zentralperspektive zeigt akkurat exakte Ordnung in den Bücherregalen und auf den Arbeitstischen, während auf Otto Ungars Zeichnung die Zentralperspektive durch eine scheinbar schwingende Lampe, genau über dem Schild „Ruhe“, durchbrochen wird. Dies hatte dem SS-Auftraggeber, Lagerleiter Rahm, nicht zugesagt. Käthe Starke berichtet: „Es ist uns erhalten, weil ‚Herr‘ Rahm etwas daran auszusetzen hatte: ‚Naa‘, sagte er in seinem österreichischem Idiom, ‚da steht Ruah – und dabei hängt d’Lampen schief, dees mog i net.“⁶⁹

Emil Utitz dürfte gewußt haben, daß nicht die Lampe schief hing, sondern daß das, was schief stand, das Ghetto Theresienstadt war und mit ihm die Bibliothek. Das Leben in Theresienstadt fand auf einer schiefen Ebene statt, geneigt zum Tod. Um die zivilisierte Ordnung aufrechtzuerhalten, war es Notwendigkeit und Pflicht, augenzwinkernd eine starre Bibliotheksordnung vorzuspielen, während man insgeheim, wie Utitz sagte, „einer gewissen Unordnung“ mit ihrer lebendigen und unfantatischen Kraft den Vorzug gab und damit auf das gesamte Leben im Ghetto zurückwirkte. Dieser Mut zur Widerständigkeit hat die Theresienstädter Bibliothek unter ihrem Leiter Emil Utitz zu einem geistigen Bollwerk gegen die Vernichtung werden lassen.

⁶⁸ Ebenda 110.

⁶⁹ Ebenda 104, 109, Bilder 106.